Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 8 (1886)

Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 38. 1886.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Achter Jahrgang.

Organ des Schweizer Frauen-Verband.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ins Ausland fko. per Jahr „ 8. 30

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion & Verlag
Frau Elise Honegger z. Landhaus in St. Fiden-Neudorf.
Telegramm-Expressen: 50 Cts.

Telephon in der Buchhandlung
Katharinengasse 10, beim Theater

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen einzusenden. — Platz-Annoncen können auch in unserm Buchhandlungs- u. Expeditionslokal (Katharineng. 10) abgegeben werden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Samstag, 18. September.

Schweizer Frauen-Verband.

Sektion Zürich.

Sitzung am Montag, den 20. September,
Abends 8 Uhr im Musiksaal.

Traktanden:
1) Organisation der Flickschule.
2) Lesesaal.

Um recht zahlreichen Besuch bittet dringend

Der Vorstand.

Das Adelsdiplom des Menschen.

(Von M. M. in H.)

Ist es sein Wissen, sein Verstand? Ist es die „Bibliothek der allgemeinen Länder- und Völkerkunde", die er in seinem Gedächtnisse aufgestapelt hat? Sind es seine Kenntnisse, seine Kunst, sein Talent, sein Ansehen und sein Reichthum?

Ich war nahe daran, diesen in der Welt eine Rolle spielenden Irrthum zu akzeptiren, wenn ich als Kind bewundernd zu den „Herren der Wissenschaft", in die Gebiete der Kunst und der Macht, aufblickte.

Aber — die Ideale der Jugend verschwinden oder werden zur nüchternen Prosa im kalten Lichte des praktischen Lebens.

Ich lernte Männer kennen, Philosophen und Politiker, deren Wort die Geister und die Welt bewegte, auf deren Wink Tausende harrten, und diese Männer, als Herrscher der Andern voller Energie und Thatkraft, sie waren nicht im Stande, sich selbst zu beherrschen, ihre Leidenschaften und Launen zu zügeln, ihre Willenskraft im Dienste des Guten und Wahren, der Humanität und Menschenliebe anzuwenden.

„Alexander, dem der Lorbeer schon im Knabenalter blühte,
„Starb im Arm der Buhlerinnen; Wein beseelte sein Gemüthe."

Das große Gemälde der Geschichte führte mir Frauen vor, deren Schönheit und Anmuth Mit- und Nachwelt hoch bewunderten, deren Willen die Herrscher der Erde beeinflußte, wohl auch bethörte; denen Könige zu Füßen saßen, um deren Gunst Fürsten und Grafen sich neideten und ihnen die Schätze des Erdballs zur Verfügung stellten — und diese Frauen gingen regungslos vorüber an den Thränen eines Unglücklichen, sie hatten kein Auge für den Jammer der Armuth, kein Mitgefühl für das Elend der Verachteten, ihr Stolz war ihr Gott, das Jagen nach Bewunderung und Huldigung ihr Ein und Alles geworden. Hatten Reichthum und Glanz, hatten Wissenschaft und Kunst diese Menschen geadelt, gehoben, veredelt?

Solon, Plato, Cicero, Aristoteles, Mäcenas, diese oft so hellsehenden Weisen der Alten, hatten unglaublich dunkle und niedrige Ansichten über Sittlichkeit und Recht in Ehe und Staat. Solon errichtete „schlechte Häuser". Nach Cicero gibt es „keine erbärmlichere Knechtschaft" für den Mann als die Ehe. „In Griechenland besuchten schon, in der blühenden Zeit, in welcher die Wissenschaften und die Künste mit einer an unsterblichen Kunstwerken fruchtbaren Begeisterung gepflogen wurden, die hervorragendsten Staatsmänner, die Philosophen, die Dichter, die Magistratspersonen die Hetären und standen unter dem gefährlichen Einflusse ihrer Reize." („Die bürgerliche Gesellschaft in der altrömischen Welt", v. C. Schmidt, a. d. Französischen v. V. Richard. Leipzig, Fleischer.)

Aristoteles fordert ein Gesetz, welches die schwächlichen Kinder am Leben zu lassen verbiete!

Ludwig XIV., Friedrich I., Napoleon I. waren stolze Gewalthaber, und dennoch ließen sie sich von den Launen ihrer Pompadour, Wartenstein und Lenormand beeinflussen und leiten. Ihre Macht schützte sie nicht vor Geilheit und moralischer Schwäche.

Voltaire, Diderot, La Mettrie, Gratte, H. Heine und A. Bürger waren talentvolle Dichter und Denker, aber sie waren schwach genug, um die Gunst der Fürsten zu betteln oder ihre Freuden in sinnlichen Lüsten zu suchen.

„Diderots Romane enthalten zum Theil so arge Schlüpfrigkeiten, daß ein hoher Grad von sittlicher Verworfenheit dazu gehört, um vor ihnen nicht zurückzuschaudern", sagt der Geschichtsschreiber J. C. Schlosser, der über La Mettrie das beschämende Urtheil fällt: „Alle seine Schriften sind auf widrige Weise mit trostlosen Lehren des Lasters angefüllt, so daß selbst d'Argens sagte: La Mettrie predige die Lehre des Lasters mit der Unverschämtheit eines Narren."

Gratte, der von den Materialisten unserer Zeit so hoch gepriesen wird, war ein Säufer und sein Tod die Folge seiner Ausschweifungen.

Voltaire war so wenig human, daß er höhnend sagen konnte: „Dem Volk und dem Pöbel habe ich nichts zu sagen" (d. h. sie existiren für mich nicht).

Von H. Heine und A. Bürger wissen wir nichts Besseres.*)

Basedow und Bahrt wollten Pädagogik und Literatur reformiren, aber im Schwärmen für extravagante Ideen vergaßen sie die nothwendige Reformation ihrer selbst: „Basedow war ein in seiner Erziehung ganz vernachlässigter, dem Trunke ergebener und streitsüchtiger Mann."

Bahrt war nichts weniger als wissenschaftlich durchgebildet. Gesinnungslosigkeit, Geldgier und Genußsucht bis zur gemeinen Unsittlichkeit hemmten mit Bleigewicht seine und eines edlen Werkes Entwicklung. Bewunderung und Begeisterung hoher Ideale ist nichts, wenn derselben nicht die Nachahmung des Vorbildes folgt.

Die Geschichte verzeichnet berühmte Frauen: Katharina II. von Rußland, Katharina Medici, Maria Stuart, George Sand, aber ihrer Macht und ihrer hohen Stellung war der Adel ihres Geistes und die Hoheit ihrer Gesinnung nicht ebenbürtig.

So sehen wir überall: Wissen und Erkennen allein machen den Menschen noch nicht „groß". Du magst das Weltall mit des Forschers weitsichtigem Auge durchmessen, Du magst als Dichter auf den Flügeln der Phantasie zu den Gefilden Elysiums empor steigen — Dir mögen Könige huldigen und Welten Dir dienen, stolze Monumente einst Deinen Ruhm der Nachwelt verkündigen — und dennoch kannst Du klein, sehr klein sein, stolzes Menschenkind!

Was Dich groß macht, was Dir das „goldene Stirnband" der Menschlichkeit verleiht, was Deinem Auge den Himmelsglanz und Deiner Seele die Weihe der Unsterblichkeit verleiht, das ist nicht Dein Wissen, sondern Dein Wollen, nicht Dein Verstand, sondern Deine Liebe, nicht Dein Erkennen, sondern Dein Handeln.

In der dürren Haide des „Rechts" und des Egoismus bauen Güte und Selbstverleugnung keine Hütten, aber auch in die ärmste Kellerwohnung des Armen bringen Liebe und Treue Strahlen des Friedens und Glücks, und wenn heute Kunst

*) Siehe: A. Bürger in seinem Liebesleben. Eine ethische Studie von Julius Duboc.

und Wissenschaft erschrocken am Rande des sozialen Abgrundes stehen, der die Welt erschüttert, wenn Nationalökonomen und Politiker sich verlegen um Rath fragen, so wird es auch heute wieder nur die freiwillig fürsorgende Liebe sein, die den Riß zwischen Arm und Reich ausgleicht, so wird es wieder nur das ernste Bestreben humaner Menschenfreunde sein, welche die Arbeit ihres Lebens daran setzen, ihrer Mitbrüder Weg zu ebnen, die Irrenden auf bessere Pfade zu weisen.

Wissen und Erkennen berühren den Verstand, aber der Wille ist es, der auch den Verstand sich dienstbar macht.

Die Vernunft soll normaler Weise den Willen leiten. Aber so oft im Leben sehen wir, daß des Menschen Thun in vollständigem Gegensatze zu seinem Erkennen steht.

So wußten die Menschen lange schon (des Gewissens Stimme, die bei allen Völkern dieselbe ist, allein schon sagt es ihnen), daß das Gute Ordnung, das Böse Unordnung, daß Recht und Sitte die Lebensbedingung eines gesunden individuellen und sozialen Daseins sind. Trotzdem ließen sie von ihren Leidenschaften sich hinreißen, die Forderungen der einfachsten Menschlichkeit mit Füßen zu treten, den Zerstörer ihres Glückes selbst großzuziehen.

Die Weltgeschichte — das Willensprodukt des Menschen — liefert davon den unwiderlegbarsten Beweis ebenso bestimmt, wie die Geschichte charakterloser Genies.

Die Völker wissen es: Zwietracht ist das Grab allen Volksglückes, Habsucht die Quelle allen Neides, aller Zwietracht, sie wissens — und dennoch, o, der unseligen Schwäche! sie wollen es nicht anders! Lieber das Unglück des Ganzen, als die Beherrschung eigener Selbst- und Herrschsucht! Der Wille des Menschen regiert ihn selbst und die Welt erbaut den Himmel oder beschwört die Hölle (des Unfriedens) auf Erden.

Darum ist die richtige Ausbildung des Willens, die Heranbildung desselben zum Wollen des Guten, Göttlichen im Dienste der allgemeinen Menschenliebe und Wohlfahrt, das große Endziel aller Erziehung, und soll sie der Endzweck aller Wissenschaft und Kunst sein. Denn, „da ist Friede, wo die Tugend auf dem Throne sitzt", sagt schon Confucius, und „die Liebe, (d. h. das Wollen des nutzbringenden Guten) ist des Gesetzes Erfüllung", die Bibel. Eher wird die Zeit des „großen Kosmopolitismus", eher wird der lange schon geträumte, endliche „Sieg der Wahrheit" über Irrthum und Lüge nicht anbrechen, bis die Menschen werden einsehen: Wir müssen ihn selbst herbeiführen.

Was noch so viel Dir auch bescheert
Von Wissen, gern will ich Dir's gönnen!
Wohl hat Dein Wissen hohen Werth,
Doch Deinen Werth gibt Dir Dein Können!
(E. Rittershaus.)

Den Menschen macht sein Wille klein oder groß.
(Schiller.)

Und wenn ich alle Erkenntniß hätte, und allen Glauben, wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, ja wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe (nur aus Ruhmsucht) und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts! (I. Cor. 13.)

Zum Kapitel der Frauenfrage.

Die Frauenfrage ist so eng verknüpft mit der sozialen Frage, daß die Lösung der einen zugleich auch die Erledigung der andern bedingt. Die menschliche Gesellschaft besteht eben aus Männern und Frauen und das Wohlbefinden der Frauen hat das Wohlsein der Familie, des Ganzen zur Folge, und wo das ganze Volk glücklich und befriedigt ist, da sind es unzweifelhaft auch die Frauen, und eben weil sie von hochwichtiger Bedeutung ist, nimmt Mancher zu der Frauenfrage entschieden Stellung, dem das gute oder weniger gute Ergehen der Frauen sonst gleichgültig ist. Dagegen reizt auch oft das bloße Wort „Frauenfrage" Manchen zum Spaß und launigen Urtheil.

Das beweist z. B. folgender schon oft gelesene Witz: A. fragt: „Was ist denn die wichtigste Frauenfrage?" B. antwortet: „Die wichtigste Frauenfrage lautet: Ist er ledig?" So sehr diese kleinliche Auffassung auch darauf berechnet ist, die Sache in's Lächerliche zu ziehen, so trifft der Humor doch den Kern, in welchem die Frauenfrage in ihren brennendsten Punkten gipfelt. Denn fände ein jedes weibliche Wesen in glücklicher Ehe einen seiner Natur angepaßten Wirkungskreis, ein freies Bethätigen seiner Kräfte und Anlagen, so fiele die Frauenfrage von selbst dahin. Interessant ist es aber, zu sehen, wie so verschiedenartig die Bestrebungen Derer aufgefaßt werden, die es für geboten erachten, die Berechtigung zu erweiterter Wirksamkeit des weiblichen Geschlechtes mit den veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen.

So wird von vielen Seiten das Studium, die wissenschaftliche Fachbildung der Frauen befürwortet und unterstützt, währenddem hauptsächlich von männlicher Seite die Zweckmäßigkeit dieser Thätigkeit und die Berechtigung hiezu auf's Entschiedenste bestritten wird. Um nun unsern Leserinnen zu zeigen, von welchem Standpunkte aus z. B. das Frauenstudium verurtheilt wird, lassen wir nachstehenden Artikel der „Neuen Zürcher-Zeitung" vom 19. August abhin folgen:

Dr. Withers Moore in Brigthon hat die diesjährige Versammlung der britischen ärztlichen Gesellschaft mit einer Rede eröffnet, welche das Frauenstudium zum Gegenstande hatte und dasselbe auf's Schärfste verurtheilte. „Allzu scharf macht schartig", dürfte auch von dieser Rede gelten: Dr. Moore hat, wie uns scheint, zu wenig die wirklich vorkommenden Ausnahmen berücksichtigt. Er stellte sich die Frage ganz allgemein: eignet sich für Frauen eine höhere Ausbildung, wie sie dem männlichen Geschlecht zu Theil wird, eine Ausbildung, welche sie befähigt, in den Gebieten der geistigen Berufsthätigkeit in Wettbewerb mit dem männlichen Geschlecht zu treten? — und diese Frage verneinte er in dem nämlichen allgemeinen Sinne, wie er sie gestellt hatte. Also die höheren, öffentlichen Schulen sollen nicht von der falschen Voraussetzung der gleichartigen Befähigung von Mann und Weib ausgehen, der ganze Organismus des Unterrichts darf nicht auf einem solchen Fundament auferbaut werden. In dieser Auffassung kann man dem schneidigen Doktor von Brighton seine These zugeben, sie schließt eine wohlberechtigte Warnung in sich. Aber keineswegs braucht man daraus ein unbedingtes Verbot abzuleiten. Warum sollen besonders beanlagte Frauen sich nicht in anderen Bahnen bewegen, als sie der Mehrzahl des Geschlechts angewiesen sind? Nur möge man, wenn es einzelnen Frauen gelingt, in wissenschaftlicher Arbeit den Männern Gleiches zu leisten, daraus nicht schließen, daß dereinst in allen diesen Berufszweigen die Frauen in gleicher Anzahl wie die Männer vertreten würden. Wer vom Gewöhnlichen abweicht, thut es auf seine Gefahr; er wird zu Grunde gehen, wenn er nicht ungewöhnliche Kraft in sich trägt.

Ist es, fragte Dr. Moore, für die Zukunft des Menschengeschlechtes von Nutzen, daß Frauen herangebildet und zugelassen werden in Lebensbahnen, die nach bisheriger Sitte und in großem Umfange auch nach bisheriger Gesetzgebung nur den Männern geöffnet waren? Wird es wohlgethan sein, wenn Frauen Aerzte, Advokaten, Mathematiker und Astronomen, Professoren, Journalisten, Staatsminister werden? Man könnte noch hinzufügen: Soldaten, Heerführer — denn noch immer gibt es amazonische Gelüste. Hat doch noch kürzlich die Regentin-Wittwe von Baroda dem Vizekönig von Indien ein Korps weiblicher Krieger anerboten, um ihm zur Lösung des afghanischen Konfliktes behülflich zu sein. Gehört solche Gleichstellung zu den „Rechten der Frauen"; ist sie vereinbar mit ihren Pflichten — mit ihren Pflichten gegenüber dem gesammten Menschengeschlecht, wie gegenüber ihrem Geschlecht und ihnen selbst, also einem Theile dieses Ganzen?

Gewiß war es nicht so nach dem ritterlichen Ideal unserer Väter. Sie dachten, daß Schweiß von der Stirne und Schweiß vom Gehirn vorzugsweise dem Manne zukomme — daß er den Tag über auf Abenteuer und Wagniß ausgehe, während die Frau zu Hause seiner harre, den Erzählungen des Heimgekehrten von seinen Thaten und Leiden ihr Ohr leihe, durch ihr Mitgefühl und ihre Liebe ihn erquicke und belohne.

Sie liebte mich, weil ich Gefahr bestand,
Ich liebte sie um ihres Mitleids willen,

läßt Shakespeare den Othello sagen. Unsere Väter meinten, daß die Frauen nicht den rauhen Kampf um's Dasein mit den Männern bestehen, sondern davor bewahrt sein, daß die Männer ihn für sie ausfechten sollten. Aendern wir das Alles, gehen die Frauen hinaus in diesen Kampf, in welchem Püffe versetzt und wiedergegeben werden, so hat auch alle Zartheit ein Ende, welche bis jetzt den Verkehr mit Frauen veredelte.

Die wissenschaftliche Ausbildung, wie die spätere Bethätigung in geistiger Arbeit, muß die Frauen mehr oder weniger untauglich machen zur Erfüllung der Aufgabe, welche die Natur ihrem Geschlecht angewiesen hat. Frauen, welche die besten Mütter geworden wären, werden in Folge des Studiums weniger lebenskräftige Kinder zur Welt bringen, vielleicht unfruchtbar bleiben. Kein noch so weit getriebenes Studium wird aus einer ausgezeichneten Frau so viel machen, als ihr Sohn geworden wäre. Wie viel verdankte nicht Bacon, wie viel Göthe der Mutter! Aber Bacon's Mutter würde ebensowenig das Novum Organon zu Stande gebracht haben, wie die Frau Rath den Faust. Größeren Ruhm, als je eigene Schriftstellerei ihr hätte bereiten können, erwirbt eine Mutter, wie die Frau Rath, durch die aufopfernde Sorge und Pflege, welche sie einem wunderbar veranlagten Menschen zuwendete.

Dr. Moore belegt durch eine Menge von Citaten seinen Satz von der Verderblichkeit des Frauenstudiums. Wir wollen uns mit einer Auswahl aus diesen Citaten begnügen:

Herbert Spencer handelt in seinen „Grundsätzen der Biologie" zunächst von dem nachtheiligen Einfluß allzu großer körperlicher Anstrengung auf die weibliche Fruchtbarkeit und fährt dann fort: „Noch einleuchtender ist es, daß durch übermäßige geistige Arbeit gänzliche oder theilweise Unfruchtbarkeit der Frauen bewirkt wird. Obwohl die Erziehung der Mädchen, wie sie in unseren höheren Klassen üblich ist, nicht als etwas Mustergültiges angesehen werden kann, so ist doch ihre Ernährung besser als in den ärmeren Klassen und ihre physische Ausbildung im Allgemeinen nicht schlechter: wenn demungeachtet in diesen Klassen die weibliche Fruchtbarkeit eine geringere ist, so darf man dies auf die allzu starke Inanspruchnahme der geistigen Fähigkeiten zurückführen, welche nachtheilig auf den körperlichen Zustand zurückwirkt. Diese Abnahme der reproduktiven Kraft tritt nicht nur in dem häufigeren Vorkommen gänzlicher Unfruchtbarkeit zu Tage, auch nicht nur in der kürzeren Dauer der Periode der Fruchtbarkeit, sondern auch in dem so häufigen Unvermögen, die Kinder selbst zu stillen. In ihrem ganzen Umfang heißt reproduktive Kraft nicht nur Kraft, ein gut entwickeltes Kind zu tragen, sondern auch Kraft, dem Säugling die naturgemäße Nahrung zu reichen. Aber viele von den flachbrüstigen Mädchen, welche ihre Hochschulbildung überleben, sind dazu nicht im Stande. Würde ihre Fruchtbarkeit gemessen an der Zahl der Kinder, welche sie auf natürlichem Wege aufzubringen vermögen, so würden sie sich als verhältnißmäßig stark unfruchtbar erzeigen."

Ein sehr erfahrener, amerikanischer Arzt, der jetzt verstorbene Dr. Ed. H. Clarke, schrieb: „Ich behaupte nicht, daß alle weiblichen Graduirten, die aus unseren Schulen und Colleges hervorgehen, pathologische Exemplare seien, wohl aber, daß die Zahl solcher Graduirten, welchen durch diese Ausbildung mehr oder weniger Schaden an ihrer Gesundheit angethan worden ist, groß genug sei, um die ernstesten Besorgnisse einzuflößen. Dauern diese Ursachen noch ein halbes Jahrhundert fort, wachsend in gleichem Maßstab, wie während der letzten fünfzig Jahre, so braucht man kein Prophet zu

sein, um mit Sicherheit vorauszusagen, daß man alsdann die Weiber, die in unserer Republik Mütter werden sollen, von jenseits des Ozeans her wird holen müssen."

Ein anderer amerikanischer Arzt, Dr. Goodall, bemerkt: „Vom achten bis zum sechszehnten Jahre bringen unsere Töchter die meiste Zeit in der ungesunden Luft von Schulzimmern zu oder liegen über den Büchern, während sie beim Spielen sein sollten. Später machen sich dann die Kleider- und Putzmacherinnen ein Hauptgeschäft daraus, den Mangel an den Organen zu verdecken, die ebenso zur weiblichen Schönheit, wie zur Mutterschaft gehören, und unser Mädchen von heute wird das unfruchtbare Weib oder die kraftlose Mutter von morgen. Gewiß, eine Zivilisation, welche die Entwicklung zurückhält, welche verunstaltet und schwächt, kann nur eine ungesunde sein."

Dr. Thorburn (Owen's Kollege) anerkennt, daß für alleinstehende Frauen die Möglichkeit gewährt sein muß, sich in jeder Art auszubilden, auch akademische Grade und Prüfungsausweise zu erwerben, aber, fügt er hinzu, „leider kennen wir noch kein Mittel, um dieses Erforderniß mit der physiologischen Nothwendigkeit, periodisch die Arbeit auszusetzen, zu vereinbaren. Demgemäß ist es Pflicht eines jeden gewissenhaften Arztes, die schlimmen Folgen nicht zu verschweigen, welche sich — nicht nur für viele Frauen, sondern für unsere ganze Bevölkerung — einstellen müssen, wenn der Unterschied der Geschlechter mißachtet wird."

Auch statistische Belege wurden von Dr. Moore angerufen. In den höheren Schulen von Dänemark fanden sich 29 % der Knaben und 41 % der Mädchen in kränklichem Zustand. In Petersburg hat Prof. N. J. Bystroff in den letzten fünf Jahren 7478 Schulkinder untersucht, er fand 868 (also 11,6 %) an Kopfweh leidende, und zwar stieg dieser Prozentsatz von unten nach oben, im Verhältniß zur Zunahme des Alters und der den Kindern zugemutheten Stundenzahl. Aehnliche Erfahrungen liegen aus England vor — so viele, rief Dr. Moore aus, daß nur ein Schrei der Protestation gegen die Ueberbürdung in den Schulen von einem Ende des Landes zum andern erhoben worden ist. Freilich mag viel Uebertreibung mit unterlaufen sein, aber die Gefahr besteht in Wirklichkeit und ist keine geringe. Unausweichlich wird die Ueberschreitung der naturgemäßen Schranken sich strafen durch zunehmende körperliche Degeneration. Bei geistiger Anstrengung ist die Gefahr weit größer als bei körperlicher Arbeit. Bei der letztern hält man die Gesundheitsregeln eher ein, bei der geistigen werden sie allzu oft mißachtet, so daß sich das Nervensystem zum Nachtheil der Ernährungsfunktionen entwickelt. Das beobachtet man ebenso an Wunderkindern, welche künstlich zu frühreifer Entwicklung getrieben, später auch geistig zurückzugehen pflegen. Ein britischer Schulinspektor, Herr Alderson, hat in seinem Amtsbericht darauf hingewiesen, daß das den öffentlichen Schulen in England gesteckte Lehrziel die Mädchen mehr in Anspruch nimmt, als die Knaben. „Sie sind williger zur Arbeit, und um so schwerer lastet auf ihnen die Anstrengung. Was hier noth thut, ist: sie zu schützen vor ihrem eigenen Arbeitseifer."

„Ueberbürdung mit Arbeit," schließt Dr. Moore, „ist schädlich für die geistige, wie für die körperliche Gesundheit, ganz besonders ist sie es in der Jugendzeit. Und da das Frauengeschlecht von Natur leichter erregbar ist, so kann wetteifernde Kopfarbeit geistig begabter Mädchen kaum je etwas anderes als übermäßige Arbeit sein — ganz besonders dann wird sie es sein, wenn sie mit dem größeren Gewicht und der größeren Ausdauer des männlichen Gehirns in Konkurrenz steht. Der Schaden, der daraus folgt, zehrt an dem Kapital der weiblichen Lebenskraft, und was dann von solcher übrig bleibt, reicht nicht mehr aus zur Mutterschaft. Tennyson singt von der „süßen goldhaarigen Graduirten", deren Züge dereinst in ihrem Sohne wiederkehren werden: das sind dichterische Einbildungen, in Wahrheit wird vielmehr das Menschengeschlecht die Söhne verloren haben, die von hochbegabten Müttern abstammen würden. Nein, nicht um Männer zu sein oder sie vorzustellen, sondern zu Müttern von Männern sind die Weiber geschaffen. Die Frau soll des Mannes Gehülfin sein, nicht mit ihm um den Erfolg ringen — ein Herz, nicht ein Kopf, eine Stütze, nicht ein Führer."

Die Beschäftigung von Frauen im Postdienste.

(Schluß.)

Hinsichtlich der zweiten Frage: „Wird gegenüber der gegenwärtig herrschenden Anschauung über die sittliche und soziale Stellung der Frauen deren Beschäftigung im Postdienste mit den Anforderungen der Schicklichkeit und den Satzungen der Moral sich vereinbaren lassen?" kommen wir auf den Punkt, der in vielen Kreisen am meisten gegen das Auftreten der Frau im Postdienste in die Wagschale fällt und der zu Gunsten der Frau besser beleuchtet zu werden verdiente.

Wenn es für die Frau überhaupt schicklich ist, zu arbeiten und sich dadurch eine selbstständige Stellung zu erwerben, so ist auch ihr Bestreben gerechtfertigt, sich ihren Kenntnissen angemessen die möglichst lohnende und ihr zusagende Stellung zu suchen. Daß die Frau Anlage und Neigung zum Postdienste hat, ist gerade ein Beweis, daß sie, die in solchen Sachen einen feinen Sinn hat, es für schicklich findet; sie sieht darin weniger das öffentliche Amt, als ihr Auskommen; und sie ist auch im Postdienste nicht mehr der Oeffentlichkeit ausgesetzt, als in gesellschaftlicher und privatgeschäftlicher Stellung. Die Modedame gibt ihre heiligsten Pflichten mehr preis, als die arbeitende Frau, die gerade bei regelmäßiger Arbeit vielleicht noch Zeit dazu findet, aber nicht zu Ausschweifungen.

Das gewöhnliche Publikum nimmt die Dienste einer Frau bei der Post eben so gut entgegen, als in einem Verkaufsladen oder in einer Wirthschaft, unbekümmert darum, ob diese Dienste vom Staate oder einem Privaten bezahlt werden, und sieht darin mehr anerkennenswerthes Streben, als Verletzung der Schicklichkeit. Warum sollte es das Vertrauen zu der Post stören, wenn achtungswerthe Frauen dabei arbeiten, in ihrem Dienste gegen Verletzung des Anstandes sogar von ihrer Oberbehörde in Schutz genommen würden? Eine Frau, die in ihrem Privatleben keinen Anstoß erregt, wird im anstrengenden Postdienste, der die ganze Zeit und Aufmerksamkeit erfordert, um so weniger dazu Anlaß geben. Die aus amerikanischen Zeitungen entnommenen Beispiele sind Dienstvernachlässigungen, die gerügt und nöthigenfalls mit Entlassung gestraft werden können, und es ließen sich wohl genügend ähnliche gegen männliche Beamte anführen. Es ist anzunehmen, daß eine energische, diensttüchtige Frau ebenso gut, wie ein größeres Hauswesen, auch eine Postanstalt mit männlichen und weiblichen Untergebenen in guter Ordnung und Disziplin zu leiten verstände, und daß hinwieder bei untergeordneter oder Nebenstellung mehr der Mangel an Achtung vor der Frau männlicherseits, als ihr Takt und ihr Ernst einer guten Disziplin störend entgegenträte.

Die letzte der drei aufgestellten Fragen: „Ist für die Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte zum Postdienste ein Bedürfniß vorhanden, oder sprechen Zweckmäßigkeitsgründe für eine solche Heranziehung?" ist in erster Linie durch die vergleichende Uebersicht der gegenwärtigen Anstellungsverhältnisse von Frauen bei den einzelnen Postverwaltungen beantwortet. Wir sehen daraus, daß nur in den Staaten, die ihre Posteinrichtungen noch weniger entwickelt haben, oder wo der Postdienst zum großen Theile von Ausländern besorgt ist und die Frau überhaupt noch auf einer tiefen Stufe der Bildung steht, noch gar keine Frauen im Postdienste beschäftigt sind. Je mehr sich der Dienst ausdehnt, ja fast im gleichen Verhältniß wie sich der Briefverkehr zur Bevölkerungszahl eines Staates stellt, finden wir Frauen im Postdienste beschäftigt.

Es ist also mit der Ausdehnung des Dienstes auch die Heranziehung der Frau, zuerst im Familienverbande und nachher auch in selbstständiger Stellung, zum Bedürfnisse geworden, und zwar hauptsächlich durch den Mangel männlicher Arbeitskräfte; denn offenbar haben viele junge, kräftige Männer weder Fähigkeiten noch Lust zum Postdienste, während hierfür geeignete weibliche Arbeitskräfte brach liegen; und es entzieht die jetzige Zeitrichtung schwindelhaften, schnellen Erwerbes viele befähigte Männer dem anstrengenden, wenig Abwechslung und wenig Erfolg bietenden Postdienste, während gerade die Frau mehr zu reeller Arbeit hinneigt.

Ein Zweckmäßigkeitsgrund für die Heranziehung der Frau zum Postdienste ist ihre Ordnungsliebe und Pünktlichkeit. Und ist nicht die Gefahr der Veruntreuung und daheriger Flucht bei der Frau viel geringer, als beim männlichen Beamten? Es wäre interessant, zu sehen, ob sich von der gleichen Anzahl und Dienststellung mehr weibliche oder männliche Beamte Dienstfehler zu Schulden kommen laßen.

Wenn aber anerkannt ist, daß die Frau im Postdienste nützlich und ihren Fähigkeiten und Anlagen entsprechend verwendet werden kann, sollte man nicht so engherzig sein, und die Heranziehung ihrer Kräfte nur zweckmäßig finden, weil sie billiger erhältlich sind, sondern bei streng geprüfter Fähigkeit und erprobten Leistungen, die denen des Mannes gleichkommen, sollte sie auch die gleiche Besoldung und gleiche Aussicht zu besseren Stellen haben, wie der Mann, und wir sind überzeugt, es könnten sich dann die verschiedenen Postverwaltungen eine, wenn auch nicht zu weitgehende Anzahl tüchtiger, gutgeschulter, zuverläßiger Beamtinnen heranziehen, die die Zweckmäßigkeit dieser Heranziehung außer Zweifel stellten.

Kleine Mittheilungen.

Ein Arzt in München behauptet, durch persönliche Zeugen beweisen zu können, daß in Schweizerpensionaten für junge Mädchen Arsenik unter die Speisen gemischt werde. Arsenik soll nach der Meinung von Kennern Körperfülle und blühendes Aussehen verleihen. — Sollte es nicht in der Pflicht des gleichen Arztes liegen, den Namen solcher Pensionate frei zu veröffentlichen? — zu Nutz' und Frommen der Eltern, welche Töchter in Pensionen zu versorgen gedenken, und zur Rechtfertigung derjenigen Institute, die gewissenhaft genug sind, solch' ausgedehnte „Schönheitspflege" als unstatthaft zu betrachten.

Literatur.

101 Winke und Wünsche für Gesundheit, von Med. Dr. Gustav Custer. Zweite, verbesserte und stark vermehrte Auflage. Zürich und Stuttgart. Schröter & Meyer. Preis 40 Cts.

Unter diesem Titel bringt der Verfasser eine Zusammenstellung von hygieinischen Anregungen und Gesundheitslehren, die volle Beachtung verdienen. Es soll das kleine Werkchen zur Lektüre bestens empfohlen sein, wenn man auch den speziellen Anschauungen des Autors in verschiedenen Punkten grundsätzlich gegenübersteht. So wird z. B. der Artikel von der Impfung, worin der Nutzen und die Nothwendigkeit derselben vom Verfasser lebhaft befürwortrt wird, vielseitigen und nicht weniger überzeugungstreuen Widerspruch finden, ebenso wird es dem Ausspruch ergehen: Es sei das Kaltschlafen ungesund, man soll also einen Ofen in sein Schlafgemach stellen und dasselbe mäßig heizen. Daß kalt schlafen nicht ungesund ist, können tausende und abertausende von Kaltschlafern jeden Alters an ihrem köstlichen Befinden glänzend beweisen. (Und wie überaus belebend wirkt nicht der Aufenthalt in kalter Winterluft, nicht nur bei eigener Bewegung, sondern auch bei einer Schlittenfahrt.) Das Schlafzimmer während der Nacht im Winter auf bestimmte Grade geheizt zu halten und dabei ein Fenster geöffnet zu lassen — das wird jede praktische Hausfrau aus dem Volke als unausführbar erklären, sowohl vom ökonomischen Standpunkte aus, als auch mit Rücksicht auf unsere einheimischen baulichen Wohnungsverhältnisse. Abgesehen nun von diesen gemachten Ausstellungen, kann vorausgesetzt werden, daß die 101 Winke in ganz besonderer Weise berechtiget sind, in jeder Familie Aufnahme und Beherzigung zu finden.

Feuilleton.

Die Alpenrose von Brienz.

Eine Dorfgeschichte aus den Schweizeralpen v. J. A. Spring.

Im Gefängniß.

12 Die Nachricht von dem Raubmorde und dessen Umstände hatte im Dorfe und in der ganzen Umgegend das größte Aufsehen erregt; seit Menschengedenken war im Berneroberland kein solches Verbrechen verübt worden, und diesen fürchterlichen Mord sollte der erst vor einer Woche so gefeierte Schwingerkönig verübt haben? Wer konnte daran zweifeln? Hatte nicht Hans selbst im Verhör zugegeben, daß er in der bewußten Nacht ungefähr um zwei Uhr auf jenem Pfade nach Hause gegangen sei, aus dem er sich Schlags elf Uhr entfernt hatte? Hatte er nicht das Messer als das seine anerkannt und sich damit ausreden wollen, daß er dasselbe seit etwa vier Wochen verloren? War er nicht Peters Nebenbuhler gewesen? Hatte er nicht nach dem Tanze am Schwingfest die vielsagende Drohung ausgesprochen: „Das sollst du mir bezahlen!“ War er nicht mit zerrissener Joppe und zerkratzter Hand am folgenden Morgen gefunden worden? Hatten nicht die Leute in Wimmis und Frutigen dem jungen Roßhuber Napoleönli und Fünffrankenstücke bezahlt, und war nicht gerade solches Geld in dem in der Matratze versteckten Schnupftuche gefunden worden? Es fehlten an dem Gelde kaum hundert Franken; die konnte Peter wohl vor und während seiner Rückreise ausgegeben haben. Warum wollte Hans nicht sagen, wo er während der Nacht gewesen und wo er das viele Geld her hatte?

Diese letzten zwei Fragen hatte sich Hans beständig zu beantworten geweigert. Bei dem Untersuchungsrichter und dem großen Publikum stand seine Schuld als unumstößlich bewiesen da. Zwei Männer waren es bloß, die ihn trotz der schlagenden Beweise, trotz der Ueberzeugungsversuche der meisten Einwohner des Dorfes für unschuldig hielten; diese waren der Seelsorger der Gemeinde und der Pflegevater des unglücklichen Angeklagten.

Der Sägemüller hatte große Opfer gebracht, um den in solchen Dingen sehr gewandten Fürsprecher Moser von Thun zur Vertheidigung seines Pflegesohnes vor den Assisen zu gewinnen, deren Sitzungen im folgenden Juni in Brienz stattfinden sollten. Es war jetzt Ende Mai und der Advokat wurde täglich erwartet, um sich an Ort und Stelle mit den Einzelheiten des Falles vertraut zu machen und seine Vertheidigung vorzubereiten.

Unterdessen werfen wir einen Blick in das Haus Christian Batzers. Hier hatte die erste Nachricht von Peters Ermordung und die Gefangennahme des Mühlknechtes, wie der Schwanenwirth Hans stets geheißen, jenen in die größte Aufregung gebracht, die ernstlich einen Rückfall in seiner Genesung befürchten ließ. Die Abreise Vrenelis und ihrer Tante wurde deßhalb vorläufig verschoben; als jedoch nach einer Woche der Gesundheitszustand des Kranken sich nicht verschlimmert hatte, wurde zu Vrenelis großer Befriedigung die Abfahrt beschlossen; Vreneli hatte während dieser Woche viel gelitten; da sie sah, daß Viele sie mitleidig trösten wollten, während andere, zwar wenige, ihre Schadenfreude kaum verhehlen konnten, schloß sie sich meistens in ihr Zimmer ein. Am Tage vor ihrer Abreise machte sie einen Besuch bei dem alten Pfarrer, bei dem sie lange verblieb. Ihre Züge waren wie verklärt, als sie von diesem Besuche zurück kam und fast fröhlich trat sie die Reise nach dem traurigen Guttannen an.

Im Thurm zu Brienz saß Hans Dennler auf einem hölzernen Schemel und schaute hinaus durch das stark vergitterte Fensterlein über den blauen See; die kurze Gefangenschaft hatte bereits merkliche Spuren in sein sonst so frisches Gesicht gezeichnet; wie der stolze Adler in seinem engen Käfig traurig den Kopf hängen läßt, so betrübte der freien Sohn der Alpen das eintönige Gefängnißleben zwischen vier Mauern. Aller Zutritt zu ihm war strengstens untersagt; kein Gruß, kein Wort, kein Brief, kein Blick durfte vor der Gerichtsverhandlung zu ihm gelangen. Schweigend brachte ihm täglich der Wärter seine schwarze Suppe, das Brod und den Wasserkrug, schweigend trug er das Geschirr wieder fort.

Doch jetzt war der Vertheidiger gekommen; er hatte sogleich die den Fall betreffenden Akten eingesehen: ihm erlaubte das Gesetz, seinen Klienten zu besuchen, ungestört und unbelauscht mit ihm zu verkehren. Herr Moser, ein stattlicher Mann von imponirendem Aeußern, war ein geriebener Advokat; er war während mehrerer Jahre Oberrichter gewesen; dann war er zur Praxis zurückgekehrt, das trug mehr ein. Mehrere Jahre vorher hatte er durch seine glänzende Beredtsamkeit einen Mörder in Thun von der Hand des Scharfrichters gerettet. Er stieg jetzt in Begleitung des Gefängnißwärters die lange, enge Treppe im Thurme empor; ein Gerassel der Schlüssel und Hans war mit seinem Vertheidiger allein. Lassen wir die Beiden beisammen und kehren wir mit dem Schließer in seine Stube zurück. Hier saß ein von Kummer schwer gebeugter Mann, in dem nur Wenige den vor wenigen Monaten rüstigen und fröhlichen Sägemüller wieder erkannt hätten; sein Haar war gebleicht, seine schwieligen Hände zitterten über dem Knauf seines Stockes, tiefe Furchen durchzogen das abgehärmte Antlitz.

Wenigstens eine Stunde dauerte es, bevor der Advokat zurückkam; er schien im höchsten Grade aufgeregt und platzte gleich beim Eintreten heraus: „So etwas ist mir in meiner ganzen Praxis nicht vorgekommen. Kommt Mann, kommt hinaus in die frische Luft.“

Sie traten hinaus und wanderten dem Seeufer zu. Nach kurzem Gange sagte der Rechtsgelehrte: „Führt mich an einen Ort, wo wir ungestört sprechen können.“

„Kommt hinunter nach dem See, wir steigen in eine Schaluppe, und ich rudere Euch ein wenig hinaus auf das Wasser.“

Das war bald gethan; hier waren sie gewiß allein. „Ihr habt einen Glauben, der Berge versetzen könnte“, hub der Fürsprecher an, „sagt mir jetzt nochmals aufrichtig, ob Ihr den Jungen wirklich für unschuldig haltet; mir müßt Ihr die Wahrheit sagen, denn so oder so, meine Pflicht werde ich doch thun.“

„Herr Fürsprecher, der Hans ist so unschuldig wie das Kind im Mutterleibe; oh! Ihr könnt, Ihr müßt ihn retten!“

„Das ist leicht gesagt. Wenn der Junge einen Nebenbuhler, oder sonst Jemand in der Hitze des Streites erschlagen hätte, so könnte ich gewiß seinen Kopf retten; doch dieses, Mann, dies war ein Mord, ein Raubmord, und auch dann könnte ich vielleicht mildernde Umstände erwirken, wenn der Mörder in der Verzweiflung, des Elends oder der Armuth das Verbrechen begangen hätte; aber alles dieses liegt hier nicht vor. Gegen die vorliegenden Beweise hilft Nichts, gar Nichts, als ein Alibi und schlagender Beweis der Art und Weise, wie Jener in den Besitz des Geldes gekommen. Ihr wißt, was ein Alibi bedeutet?“

„Ja wohl, Herr Fürsprecher, die Leute haben hier im Wirthshause viel davon gesprochen.“

„Nun denn, so wisset, daß der Gefangene sich absolut weigert, mir oder irgend einem Menschen anzuvertrauen, wo er in jener Nacht die drei verhängnißvollen Stunden zugebracht hat und wo das Geld her ist. Ersparnisse können es wohl nicht gewesen sein?“

„Nein, Herr, o nein, so viel Geld, woher denn auch?“

„Was ist es mit der Liebschaft, die der Junge hier gehabt haben soll?“

„Bestimmtes weiß ich nichts, auch meine Frau und Kinder nicht; die Leute sagen, er hätt's mit Vreneli gehabt, der Tochter des Schwanenwirths; sie ist oben in Guttannen bei einer alten Tante.“

„War sie hier während der Mordnacht.“

„Gewiß. Ihr Vater soll ihr sehr gezürnt haben wegen der Liebschaft; sie sollte den Ermordeten heirathen, ich glaube diesen Frühling, und das wollte sie nicht.“

Der Advokat sann eine Weile nach, dann fing er wieder an: „Das würde am Ende den Todtschlag erklären, aber niemals den Raub.“

„Nein, Herr, nein, gewiß nicht; laßt den Gedanken fahren, an den Raub, wie an den Todtschlag; der Hannes hat ein Herz, so gut, so zart, er konnte keine Fliege leiden sehen“, sprach der Sägemüller, dem große Thränen in die Augen traten.

„Ihr habt ihn wohl sehr lieb?“ fragte sanft Herr Moser.

„O Herr, er war unser Alles, wir grämen uns fast zu Tode daheim, und das Liseli, sein Liebling, stirbt gewiß, wenn er nicht bald loskommt.“

Lange blickte der Rechtsanwalt schweigend in die blauen Fluthen. Jetzt sah er auf und sprach zu dem seine Thränen trocknenden Sägemüller: „Eins bleibt noch zu versuchen. Ich werde Euch vom Bezirksprokurator die Erlaubniß erwirken, den Gefangenen zu besuchen; nehmt Liseli mit; dann thut Euer Bestes, von ihm die zwei Punkte zu erfahren: Wo war er zwischen elf und drei Uhr in jener Nacht und wie kam er zu dem Gelde. Könnt Ihr das nicht, kann ich Euch keine Hoffnung geben, es geschähe denn ein biblisches Wunder.“

Der Sägemüller dankte und sie fuhren an's Land.

Nach drei Tagen kam die Erlaubniß des in Interlaken beschäftigten Bezirksprokurator, die dem Sägemüller und seinem zehnjährigen Kinde den Besuch bei dem Gefangenen gestattete. Liseli konnte kaum den Augenblick des Wiedersehens erwarten; ihre Mutter hatte sie festlich geschmückt, ihr widerspenstiges goldenes Haar in glatte Zöpfe geflochten und ein mit Speisen gefülltes Körbchen an den Arm gehängt. „Geht mit Gott und grüßt den armen Jungen tausendmal von mir“, hatte sie den Fortgehenden mit schluchzender Stimme nachgerufen.

Still und gebeugt schritt der Vater daher, an seiner Hand das lebhafte, artige Kind, das ihn mit tausend Fragen belästigte, auf die er kaum achtete. Als sie vor dem Thurme ankamen, stand Dennler still, bückte sich zu dem Ohre des Kindes hinab und fragte leise: „Du hast nicht vergessen, Liseli, was Du Hannes zu sagen hast?“

„Gewiß nicht, Vater, seid ohne Furcht; mir sagt er gewiß Alles, Alles was ich wissen will.“

Sie traten durch das altmodische, finstere Thor und zeigten dem Gefängnißwärter ihren Erlaubnißschein. Nach kurzer Besichtigung desselben und eingehender Prüfung des Körbchens und seines Inhalts führte er sie die Treppe hinauf und öffnete die schwere Thüre der Gefängnißzelle. Ehe Hans recht wußte, wie ihm geschah, hatten Liseli's weiche Aermchen ihn umfaßt; ihre frischen Lippen bedeckten seinen Mund, seine bärtigen Wangen, seine Augen und seine Stirn, indem das Kind einmal über das andere rief: „O, mein lieber Hans, mein guter, bester Bruder, wie bleich Du bist, wie gern ich Dich hab!“ Der Sägemüller stand schweigend daneben. (Fortsetzung folgt.)

Abgerissene Gedanken.

Die Frau erzieht menschlicher, als andere Lehrer.

* * *

Weil die Mutter auf das Thun und Treiben des Kindes weit mehr Einfluß hat, als der Vater, ist ihr Beispiel im Daheim von weit größerer Bedeutung.

* * *

Die Welt gehört Denen, die sich ihrer freuen.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 596: Welches neue Werk gibt sachgemäße und gründliche Belehrung über die gewöhnlichen Krankheitsanlagen des weiblichen Geschlechtes in den verschiedenen Lebensaltern und Verhältnissen?

Frage 597: Wie lassen sich rothe Rüben (Rahnen) verwenden, wenn Salat nicht beliebt?

Frage 598: Welches Buch enthält alle Arten deutlich erklärter Strickmuster mit Abbildungen?

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Hygieinisches Lesefruchtkörbchen.

Aerztlicher Rathgeber für Mütter. Zwanzig Briefe über die Pflege des Kindes von der Geburt bis zur Reife. Von Dr. Paul Niemeyer, Sanitätsrath und Arzt des „Hygieinischen Vereins" zu Berlin. Mit 24 Holzschnitten. Zweite umgearbeitete Auflage. Stuttgart, Engelhorn. Preis schön gebunden Fr. 6. — (Zu beziehen in der Frauenbuchhandlung in St. Gallen, Katharinagasse 10)

„Die Gesundheitspflege ist weniger eine Wissenschaft, als eine Tugend", sagt J. J. Rousseau in seinem bekannten „Emil oder die Erziehung".

Und diese Tugend der Gesundheitspflege bei den Müttern zu fördern, ihnen im volksverständlichen Plaudertone Anleitung zu geben, auf welche Weise sie sich in den Stand zu setzen haben, ihren mütterlichen Pflichten auf's Beste und Allseitigste nachkommen zu können, und wie sie durch Beobachtung der Hauptregeln der Gesundheitspflege ihre Lieblinge vor Unwohlbefinden, vor unnützer Quälerei, Siechthum und frühzeitigem Tode bewahren können, hat Sanitätsrath Dr. Paul Niemeyer in Berlin obiges vortreffliches Buch geschrieben, das wir, gestützt auf langjährige Erfahrung in der eigenen, wie in der Familie von vielen Bekannten und Freunden aus Nah und Fern, auf's Angelegentlichste empfehlen können. Gewiß sind noch viele Leserinnen, die dieses Buch besitzen, mit uns einverstanden.

Nicht etwa will Niemeyer den Müttern sagen, wie sie mit sogenannten Hausmitteln und nach zusammengeschriebenen Rezepten ihre Kinder mit Apothekermitteln selbst kuriren könnten, sondern er gibt ihnen in klarer und überzeugender Sprache Anleitung, wie sie bittere und theure Arznei überhaupt, dazu noch viel Umstände, Sorge, Angst und Geld ersparen können.

Nicht halbe Aerzte will er erziehen, sondern denkende Mütter, die, gestützt auf ihre Kenntnisse der Naturgesetze und deren Beziehungen zum menschlichen Körper, in ihrem häuslichen Reiche die Priesterin der Gesundheits- und Krankenpflege sein können.

Er lehrt, wie die Krankheiten nicht etwa vom heiteren Himmel und unverschuldet auf uns herniederfallen, sondern wie dieselben aus einer Summe von kleinen Unterlassungs- und Begehungssünden entstehen, oder wie sich, wenn man lieber will, die Disposition, d. h. die Empfänglichkeit für eine Krankheit entwickelt. Er lehrt die Mütter auf die Ursachen und die kleinen unschuldigeren Anfänge Acht geben, um mit der leichten Heilung derselben weiterer Entwicklung zu unheilbaren Stadien vorzubeugen. Er zeigt, und viele uns bekannte Familien mit bis 8 Kindern beweisen dies, wie die Kinderwelt gar nicht von vorneherein verurtheilt ist, die sogenannten „Kinderkrankheiten" durchzumachen, sondern gesund und fröhlich aufwachsen und sich als widerstandskräftig auch vor den sogenannten ansteckenden Krankheiten, wie Lungenschwindsucht, Pocken, Typhus und Cholera, nicht zu fürchten brauchen.

Das Buch ist, wie wir etwa ab und zu hören, bei ängstlichen und erkältungsfürchtigen Vorsichtstanten nicht gut angeschrieben, auch bei denjenigen nicht, die bequeme, bittere Arzneien unbequemen, bitteren Wahrheiten vorziehen. Sogar Aerzte sprechen mitunter von merkwürdigen Sonderideen, weil Niemeyer nicht Freund von Mixturen und Pillen, Luftröhrenschnitt und Impfung ꝛc. ist. Uns bekommen seine Sonderideen recht gut Wir lieben die schlichte und einfache Weise, wie Niemeyer die Entstehung der Krankheiten lehrt und Heilung derselben durch zweckentsprechende Lebensweise und Heilkräfte, nicht Heilsäfte, erstrebt.

* * *

Das Einfache ist das Siegel des Wahren. Was fruchtbar ist, allein ist wahr.

* * *

Die Schönheit einer bejahrten Frau ist zusammengesetzt aus Geist, Wohlwollen und Nachsicht.

* * *

Habe den Muth, gesund zu sein, und du bist 's.

Ein offener Arzt.

Kranker: „Nun, Herr Doktor, was haben Sie an mir gefunden?"

Doktor: „Eine vollständige Trägheit Ihrer Glieder durch überangestrengtes Nichtsthun."

(Z. Freitagsztg.)

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Offerten werden gegen die gleiche Taxe sofort befördert.

Erledigte Stellen-Inserate beliebe man der Expedition sofort mitzutheilen.

Zeilenpreis: 20 Cts.; Ausland 20 Pfg.

Gesucht:

Für sofort nach der französ. Schweiz ein stilles, einfaches Mädchen, das die Handarbeiten gut versteht, im Hauswesen wie im Kochen bewandert ist, oder sich an Hand der tüchtigen Hausfrau als Dienstmagd ausbilden möchte. Ganz gute Empfehlungen erforderlich. [4432

Offerten unter 4432 befördert die Expedition dieses Blattes.

Stelle-Gesuch.

Eine Tochter, in den Handarbeiten ordentlich bewandert, sucht Stelle bei einer Herrschaft oder in einem Laden. Gefällige Offerten unter Chiffre E H 4430 an die Exped. d. Bl. [4430

Eine empfehlenswerthe, sprachkundige, gebildete Tochter mit christlichen Grundsätzen sucht unter bescheidenen Ansprüchen irgend welche Stellung. Allfällige Offerten unter Chiffre W 689 an Rudolf Mosse, Zürich. (M48lc) [4428

4433] Ein junges, gebildetes Mädchen, in allen häuslichen Arbeiten tüchtig, sowie in der Pflege und Erziehung der Kinder erfahren, sucht baldmöglichst Stellung in gutem Hause. Dasselbe wäre im Stande, einen Haushalt selbstständig zu führen. Gute Zeugnisse zur Verfügung. Gefäll. Offerten mit 4433 bezeichnet befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine Schweizer Familie in Mailand

wünscht einige Töchter in **Pension zu nehmen.** Nebst der **italienischen** Sprache Gelegenheit sich im **Französischen, Englischen** und **Haushaltung** auszubilden.

Man wende sich an **Ottavio Wietlisbach** in **Mailand.** [4427

4406] Eine gebildete Tochter, deutsch und französisch sprechend, welche in der Lingerie gründliche Kenntnisse besitzt, wünscht sich in einem Weisswaaren-Geschäft zu plaziren, wo sie auch Vertrauensstelle besorgen könnte.

Gefl. Anträge sind zu richten an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht:

4411] Für eine grosse Familie ein tüchtiges **Zimmermädchen,** welches Liebe zu Kindern hat, im Serviren, Nähen und Bügeln gewandt ist und gute Zeugnisse aufzuweisen hat.

Offerten vermittelt die Exped. d. Bl. unter Ziffer 4411 franco.

Ein Fräulein, in allen häuslichen Arbeiten tüchtig, sowie in der Pflege und Erziehung der Kinder erfahren, sucht baldmöglichst Stelle in gutem Hause. Gute Zeugnisse zur Verfügung. [4415

Gefl. Offerten beliebe man unter Chiffre **H B 4415 Burgdorf** poste restante einzusenden.

Erste Waschmaschinen-Fabrik
von
G. Leberer in Töss.

Die praktische
Dampf-Waschmaschine
4265] **(System Pearson).**

Die beste Stütze der Hausfrau.
Spart Zeit, Seife und Brennstoff.
Schont die Wäsche. Auf jeden Herd passend.
Preis: in Glanzblech Fr. 40, 50, 60, in Kupfer Fr. 80, 90, 100.

Gesucht:

4413] Nach St. Moritz (Engadin) ein durchaus zuverlässiges, treues **Mädchen,** freundlichen Charakters, welches die gewöhnlichen Hausarbeiten versteht und etwas kochen kann. Lohn 20 Fr. per Monat, und wenn sie in weiblichen Handarbeiten geübt ist, 25 Fr. Wäsche frei, nebst Reisevergütung. Eintritt bis Ende September.

Offerten vermittelt die Expedition d. Bl.

Frage nach Pensionärinnen.

Ein alleinstehendes Fräulein wünscht Gesellschafts wegen **ein oder zwei Mädchen** zur Erlernung der französischen Sprache bei sich aufzunehmen. Gute Behandlung und mütterliche Fürsorge werden zugesichert.

Um weitere Auskunft sich zu melden bei Fräulein **Rosa Morier** in **Verrières,** Kanton Neuenburg. [4400

Zur Pflege der Kopfhaut.

4423] Unter allen kosmetischen Mitteln, welche die Gesundheitslehre bis heute aufzuweisen hat, ist unstreitig das

Eau Anti-Pelliculaire

das beste. Es enthält durchaus nichts Schädliches, reinigt und heilt die Kopfhaut von Schuppen und Flechten etc. auf unfehlbare Weise, befördert den Haarwuchs besser, als alle andern Mittel, welche öffentlich und sehr theuer angepriesen werden, und macht alle Pommaden, Haaröle, Quininewasser, Brillantine etc. überflüssig, wird nie ranzig und Jedermann wird dabei von dem so lästigen Beissen der Kopfhaut befreit. Dasselbe ist von schweizerischen Autoritäten amtlich geprüft und nicht von unbekannten, auswärtigen Schwindlern.

Zu haben unter Garantie à Fr. 2. 25 bei **J. Blanck,** Coiffeur-Parf. in **Schaffhausen.**

Gebildete Damen
werden als Lehrerinnen verlangt, um das amerikanische System Hanbury der wissenschaftlichen Zuschneidekunst zu unterrichten. Die Beschäftigung ist leicht, angenehm, lohnend und für jede gebildete Dame passend. Um weitere Details sich gefl. zu wenden unter Chiffre **O 2399 F** an Orell Füssli & Co., Zürich. [4429

Haar-Restorrer.

Sicherstes und unschädliches Mittel, ergrautem Haar die ursprüngliche Farbe wieder zu geben. Erfolg garantirt.

Chinin-Haar-Balsam.

Bei wöchentlich mehrmaligem Gebrauch das sicherste Mittel zur Erlangung eines kräftigen Haarwuchses und zur Beseitigung der Kopfschuppen. (M 113 G) [3652

In Flacons à Fr. 2. resp. Fr. 1. 25 bei

Klapp & Baumann, Droguerie z. Falken, St. Gallen.

Fabrikation
von [3988
St. Galler
Hand- u. Maschinen-Stickereien.
Specialitäten:
Lieferung oder **nur Sticken ganzer Aussteuern.**
Grosse Auswahl in **Mouchoirs.**
Gestickte Roben jeglichen Genres.
Weisse und **farbige Vorhänge.**
A. Lutz
Vadianstr. 19, St. Gallen.

Feinste Tafel-Trauben

aus eigenen Weinbergen, nebst Anleitung zur Traubenkur gratis jedem 5 Kilo-Kistchen beigefügt, à **Fr. 4. 50.** [4428

Tschop, Siders (Wallis).

Doppeltbreite Melton-Tweed

4377] in vorzüglichster, starker Qualität à **45 Cts. per Elle** oder 75 Cts. per Meter versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie in ganzen Stücken portofrei in's Haus

Oettinger & Co., Zentralh. **Zürich.**

P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst und neueste Modebilder gratis.

Zur PFLEGE der HAUT und SCHOENHEIT DES TEINTS bediene man sich mit sicherem Erfolg der VIOLET'schen ROYAL THRIDACE Seife oder VELOUTINE Seife, deren hygienische Eigenschaften allgemein anerkannt und durch eine funfzigjährige Erfahrung erprobt sind. [4235]

Als Garantie der Echtheit verlange man bei jedem Stück die auf der Rückseite des Etiketten-Umschlages aufgeklebte Schutzmarke: A LA REINE DES ABEILLES, VIOLET, Fabt à PARIS. – Depôts in allen Städten der Welt. (8345)

En gros. En détail.

Billigste Bezugsquelle
für [3654
Vorhangstoffe
weiss, crême und farbig
bei
F. Ruegg, Weisswhdlg.
Rapperswyl.
— Muster sende franko. —

Für **Damen, Mädchen und Kinder** empfehle ich in entsprechenden Façonen laut meinem illustrirten Katalog als **vorzüglichste** Fußbekleidung meine anerkannt zweckmäßigen

Haar- u. Wollschäfte,

welche namentlich bei **Gicht, Rheumatismus, Hühneraugen** und sonstigen Fußleiden überraschende Dienste leisten.

Cataloge gratis und franco.
Aerztl. Atteste stehen gerne zu Diensten.

Hermann Gaiser,
Göppingen (Württemberg). [4381]

Walliser Trauben

schönste Auswahl

versendet in Kistchen von 5 Kilo brutto für **Fr. 4. 40** franko [4431

David Hilty,
Weinbergbesitzer in **Siders** (Wallis).

Sommerpantoffeln

mit Schnürsohlen

bestens assortirt, von 80 Ct. die **Espadrilles** und Fr. 1. 50 bis Fr. 2. 50 die **Pantoffeln mit starkem Contrefort.** [3928

Breite, schöne Schnürsohlen
Wiederverkäufern Rabatt
empfiehlt bestens
D. Denzler, Seiler, Zürich,
Sonnenquai 12 und Rennweg 58.

Doppeltbreiter Trefort,
vorzüglichster und stärkster Qualität, Saison-Nouveauté, à **Fr. 1. — per Elle** oder Fr. 1. 65 per Meter, versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie in ganzen Stücken portofrei in's Haus [4395
Oettinger & Co., Centralh., **Zürich.**
P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst und neueste Modebilder gratis.

[4384]
Ueber
Soeben beginnt ein neuer Jahrgang der
Oktav-Ausgabe.
Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen starkes Heft à 1 Mark.
Jedes Heft aufs reichste illustrirt! Hochinteressante, spannende Romane!
Land
Welche Fülle an Unterhaltungsstoff u. welchen Reichtum an Illustrationen „Ueber Land und Meer" für nur **eine Mark** pro Heft bietet, zeigt aufs schlagendste diese
Oktav-Ausgabe.
Abonnements bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.
& Meer

Siglär's Patent-Sodin
(Laugenseife in Pulver)
empfiehlt
Ernst-Rieter's Sohn,
4418] Winterthur.

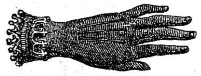
Grosse Auswahl
Holländ. Blumen-Zwiebeln
4416] empfiehlt (H 4116 Z)
Die Samen-Handlung
Müller-Köchlin,
Storchengasse — Zürich.
NB. Kataloge franco und gratis.

Gardinen, inländisches und englisches Fabrikat, in allen Breiten und schönen Dessins.
Bandes & Entredeux eigner Fabrikation, weiss und farbig, in reichster Auswahl, empfiehlt und bemustert auf Verlangen
L. Ed. Wartmann,
St. Gallen, vis-à-vis Hôtel Stieger.
Nähmaschinen, unübertroffen, für Hand- und Fussbetrieb, aus der renommirten Fabrik von Seidel & Naumann in Dresden, stehen ebendaselbst zur Besichtigung und Prüfung bereit. — Garantie und Gratis-unterricht. [3615

Goldene Medaille:
Weltausstellung Antwerpen 1885.
CHOCOLAT

SUCHARD 3614
NEUCHATEL (SUISSE)

Kunst- und Frauenarbeit-Schule
Zürich Vorsteher: **Ed. Boos-Jegher** **Neumünster.**
(Gegründet 1880.)
Beginn neuer Kurse an sämmtlichen Fachklassen der Anstalt am 6. Oktober. Am 18. Oktober beginnt ein **Instruktionskurs für Handarbeitslehrerinnen, welche für die reifere Jugend Näh- und Zuschneidekurse ertheilen wollen.** Mit dem Kurs ist eine Uebungsschule von Erwachsenen verbunden. Aufnahmebedingungen und Programme gratis. (H 4190 Z) [4404

Glacé-Handschuh-Fabrik
Filiale: **St. Gallen** Marktplatz 13. **J. BÖHNY** Filiale: **Basel** Gerberg., Hôtel Central.
Weinplatz — **ZÜRICH** — Weinplatz.
Fabrikation aller Sorten **Leder-Handschuhe.**

Grosses Lager aller Sorten **Stoff-Handschuhe.**
Eigener neuer **Handschuhschnitt,** **„System Victoria"** **ohne Seitennaht,** passt vorzüglich.
— Handschuhe werden auch nach Mass angefertigt. — [4112

Blumer, Leemann & Cie.
Fabrikations- und Versandt-Geschäft
— St. Gallen —
4301] empfehlen ihr reich assortirtes Lager in (O G 1742)
Stickereien (Hand- und Maschinen-)
sowie in
Rideaux jeder Art,
in weiss, crême und farbig, eigener und englischer Fabrikation,
für **Engros- und Détail-Verkauf.**
Illustrirter Katalog auf Verlangen gratis und franko.

Schutzmarke.
HOFFMANN'S REIS-STÄRKE [4048]
Weltberühmtes Fabrikat, garantirt rein, ohne jede Beimischung.
Tägliche Production 180,000 Cartons = 50,000 Kilos.
HOFFMANN's SILBERGLANZ-STÄRKE (H 2167 Z)
enthält alle Zuthaten zum Glanzbügeln.
In allen guten Colonial- und Material-Geschäften käuflich.
Agentur für die Nord-, Ost- u. Centralschweiz: **Carl Günther, Zürich.**

Grösstes Bettwaarenlager der Zentralschweiz!
— J. F. Zwahlen, Thun. —
Versende **franko, gut verpackt,** durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme **ein zweischläfiges Deckbett** mit bestem Ritt und **7 Pfund chinesischen Flaumfedern** (Rupf), beste Sorte **Fr. 22,** mit grossem Hauptkissen **Fr. 30. Sehr guter Halbflaum** pfundweise **Fr. 2. 20. Zweischläfige Flaumdeckbetten** mit 5 Pfund feinem Flaum **Fr. 31.** [3829

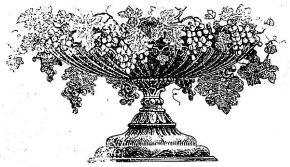
Thee
Russische Mischung . per Pfund Fr. 4. 80
Englische Mischung . per Pfund Fr. 3. 70
bei 3 Pfund franco.
ED. MESSMER,
Baden-Baden und **Frankfurt a. M.**
(M a 92/7 F) [4300] Hoflieferant S. M. des deutschen Kaisers.
Dépôt in **St. Gallen: A. Maestrani** zum Marmorhaus.

Töchter-Pensionat Wahlen, Payerne (Waadt).
(H 2555 Y) — Gegründet im Jahre 1872. — [4412
Gründlicher Unterricht in den Hauptsprachen, Geographie, Buchhaltung etc., Musik, Malerei, Haushaltung etc. Kräftige Nahrung. Mässige Preise. Prospect franco.

Goldene Medaille Paris 1884.
CHOCOLAT & CACAO
AMÉDÉE KOHLER & FILS
LAUSANNE (SUISSE).
Goldene Medaille Antwerpen 1885. [3625]
Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Trauben
das Kistchen von 5 Kilo bis 18. Septbr. Fr. 4. 50; vom 18. Septbr. bis 15. Oktbr. Fr. 4. —; vom 15. Oktbr. an, weil dann die Traubenlese beendet ist, kommt der Preis wieder auf das Maximum von Fr. 5. 50, und sind zu haben bis Ende Oktober und noch später bei [4392
Josef Antille, Sitten.

Walliser Trauben
in Kistchen von 5 Kilo zu **Fr. 4. 50** franko gegen Nachnahme bei (OL45S) [4389
Franz de Sepibus, Sion.

Walliser Trauben

das Kistchen von 5 Kilos franko gegen Nachnahme von Fr. 4. 50. [4394
Bonvin Pierre in **Sion.**
Versandt vom 1. Septbr. an.

CHOCOLAT KLAUS
LOCLE.
Goldene Medaille Weltausstellung Antwerpen 1885.
Von anerkannt **vorzüglicher** Qualität in allen Sorten. (H 410 J)
Löslicher Cacao
empfehlenswerth durch seine Reinheit, Nährkraft, seinen feinen Geschmack und feines Aroma, sowie seine rasche Zubereitung und **ausserordentlich billigen** Preis. [3737
Verkaufsstellen überall.
CHOCOLAT KLAUS CHOCOLAT KLAUS CHOCOLAT KLAUS

Walliser Trauben
in Kistchen von 5 Kilo zu **Fr. 4. 50** versendet franco gegen Nachnahme
Soliez de Torrenté,
4402] Rebbergbesitzer, (O 8281 L)
Sitten (Wallis).

Möbel-Fabrik
M. Wetli in Bern.
Vollständige Möblirungen für Ess-, Schlaf- u. Wohnzimmer.
Antike Möbel. (H 2133 Y)
Preise äusserst billig; Solidität garantirt. — Auf Verlangen werden Zeichnungen, Muster von Stoffen und Preise eingesandt. [4347

G. H. Wunderli, Zürich
vis-à-vis der Fleischhalle
erste schweiz. Gummiwaarenfabrik
liefert [4342
alle in der Familie nöthigen Gummifabrikate in guter u. billiger Waare.

Gestickte Roben,
sowie alle Arten
Hand- u. Maschinen-Stickereien,
liefert Unterzeichneter in eigenem Fabrikat unter billigster Berechnung. Auch wird bei Zusendung von 4,30 m. Stoff jede beliebige Maschinen-Stickerei in **Seide, Garn** etc. sofort ausgeführt. Eine grosse Auswahl **Muster** steht jederzeit zur gefälligen Einsicht bereit. [3695
R. Klee-Hohl, Broderies,
Heiden.